

Status und Zugänglichkeit von Diskursreferenten im Althochdeutschen am Beispiel der Tatianbilingue Cod. Sang. 56.

Michael Solf

Humboldt-Universität zu Berlin

I

Die Frage nach den sprachlichen Formen der Wiederaufnahme verweist oberhalb einer lexikalisch-morphologischen Ebene auf Überlegungen, die seit der Etablierung der Funktionalen Satzperspektive in der Prager Schule auf die kommunikativ-semantische Gliederung des Satzes zielen, und die wir heute in die Begriffe von Informations- und Diskursstruktur fassen. Bereits Halliday (1967), der den Terminus ‚Informationsstruktur‘ in die Diskussion einführt, bringt ihn mit prosodischen Eigenschaften in Verbindung, und ohne entsprechende Untersuchungen wird man heute kaum den Versuch wagen, Aussagen über die Informationsstruktur einer lebenden Sprache zu treffen. Für die historische Linguistik eröffnet sich an dieser Stelle zusammen mit dem empirischen ein legitimatorisches Problem, denn prosodische Information zu toten Sprachen ist nur in Ausnahmefällen sicher zu rekonstruieren. Zuletzt zeigt Fleischer (erscheint), daß auch die in althochdeutschen Texten verbreiteten diakritischen Zeichen nur in besonders günstigen Fällen Schlüsse auf die Prosodie erlauben.

Vor diesem Hintergrund mag erstaunen, daß dennoch eine Reihe von neueren Versuchen vorliegt, pragmlinguistische Eigenschaften von Korpusssprachen zu beleuchten, so etwa von Bean (1983) und Stockwell (1984) zum Altenglischen oder von Disse (1998), Heimerdinger (1999) und Floor (2004) zum Bibel-Hebräischen. Notwendigerweise müssen sich solche Versuche an in den älteren Texten an der Oberfläche deutlich zutage tretenden Eigenschaften orientieren. Typologisch gesehen läßt sich ein solches Vorgehen durchaus rechtfertigen, denn informationsstrukturelle Kategorien sind in den Sprachen der Welt recht verschieden kodiert, und so stehen Systeme, in denen die Kodierung stärker mittels Intonation erfolgt, neben solchen, die stärkeren Gebrauch von morphologischen oder syntaktischen Mitteln machen – selbst innerhalb einer Gruppe wie den indogermanischen Sprachen (vgl. Swerts, Kraemer und Avesani 2002).

Was die germanischen Sprachen betrifft, wurden schon früher gelegentlich Wortstellungsmuster in einen Zusammenhang mit Eigenschaften gestellt, die wir heute dem Feld der Informations- und Diskursgliederung zuweisen. In diese Richtung gehen etwa Ries (1880) für das Altsächsische und Behaghel (1932) für das Althochdeutsche. Inzwischen sind wir in der Lage, diese ersten Vermutungen zu präzisieren und systematisieren: Wortstellung und pragmalinguistische Eigenschaften stehen im frühen Althochdeutschen in einem unmittelbaren Zusammenhang (vgl. Hinterhölzl und Petrova 2005). Auch für die anderen altgermanischen Sprachen, für die hier beispielhaft das Altsächsische und das Altnordische stehen sollen, läßt sich Vergleichbares zeigen (vgl. Petrova 2006, Donhauser, Solf und Zeige 2006, Petrova und Solf [eingereicht b]).

II

Für das Althochdeutsche erweist sich insbesondere die Tatian-Bilingue als für Wortstellungsfragen geeignetes Untersuchungsobjekt. Entgegen früher vereinzelt vorgebrachter Kritik (dezidiert etwa von Lippert 1974) enthält dieser Text nicht nur besonders zahlreiche und überaus bemerkenswerte Abweichungen von der Vorlage: Es ist gerade die parallele Überlieferung, die den Tatian für unsere Zwecke so wertvoll macht (dazu Fleischer, Hinterhölzl und Solf [eingereicht]). Das gilt umso mehr, wenn man sich die Schwierigkeiten bei der Analyse der Wortstellung in den anderen großen althochdeutschen Texten vergegenwärtigt (dazu Fleischer 2006). Wie für alle Übersetzungstexte stellt sich beim Tatian die Frage möglicher Interferenzen durch die Vorlage. Abgesehen davon, daß sich hier verschiedene Formen als sichere Latinitäten identifizieren lassen (vgl. Lühr 2005), gilt für Wortstellungsuntersuchungen deshalb die methodische Richtschnur, der zuletzt auch Dittmer und Dittmer (1998) in ihrer großen Studie zur Wortstellung in der Tatianübersetzung gefolgt sind: Aussagekräftig sind in erster Linie nur die von der Vorlage abweichenden Stellen (dazu im einzelnen Fleischer, Hinterhölzl und Solf [eingereicht]).

Das Ergebnis einer entsprechenden Untersuchung nun zeichnet uns für den althochdeutschen Tatian ein deutliches Bild. Das Althochdeutsche besitzt ja – anders als (in der Regel jedenfalls) das Neuhochdeutsche – verschiedene Möglichkeiten, das Verb im Satz zu platzieren, und es gibt allen Grund zu der Annahme, daß autochthone Aussagesätze, in denen Diskursreferenten eingeführt werden, bevorzugt eine Verberststellung zeigen, Sätze, in denen über be-

reits eingeführte Diskursreferenten in der Folge Aussagen getroffen werden, dagegen eine Verbzweitstellung:

- (1) lat. *Vidua autem quædam erat / In ciuitate illa*
 ahd. *uuas thar ouh sum uuitua / In thero burgi* (T 201,2)

In diesem Satz betritt ein neuer Diskursreferent die Bühne, was für die Wortstellung nicht ohne Konsequenzen bleibt: In Präsentationssätzen wie diesem finden wir im Tatian eine Verberststellung, die den Aufbau einer Topik-Kommentar-Gliederung verhindert.

Im Gegensatz dazu stehen Sätze mit einer Topik-Kommentar-Gliederung, die gegebene oder erschließbare Diskursreferenten besitzen: bei ihnen herrscht eine Verbzweitstellung vor:

- (2) lat. *ego sum pastor bonus. bonus pastor/ animam suam dat pro
 ouibus suis*
 ahd. *ih bin guot hirti. guot hirti/ tuot sina sela furi siniu scaph.* (T 225,
 16–17)

Hier wird der eben als Diskursreferent eingeführte „gute Hirte“ als Satztopik des Folgesatzes fortgeführt. Das finite Verb erscheint erwartungsgemäß an zweiter Stelle.

Wie es scheint, hat der pragmatische Status der beteiligten Diskursreferenten also grundsätzlichen Einfluß auf die Stellung des finiten Verbs: In Präsentationssätzen tendiert das Althochdeutsche – und zwar auch gegen die Vorlage – zu einer Verberststellung, während in kategorischen Sätzen Verberst- (und übrigens auch Verbletztstrukturen) der Vorlage zugunsten einer Verbzweitstellung aufgelöst werden.

In der Struktur beider Satzarten läßt sich trotz abweichender Verbstellung eine Gemeinsamkeit erkennen: In jedem Fall steht das Verb am Beginn der Domäne des Neuinformationsfokus:

- (3) thetisch V1 [FOK *uuas thar ouh sum uuitua / In thero burgi*]
 kategorisch V2 [TOP *guot hirti*] / [FOK *tuot sina sela furi siniu scaph.*]

Im Fall der kategorischen Sätze trennt das Verb also die Domänen von Topik und Fokus und dient damit der Herstellung einer Topik-Kommentar-Gliederung.

III

Nun ist allerdings sicher, daß wir im Tatian auch Sätze mit gegebenem Material finden, in denen das Verb an der Spitze des Satzes steht, wie in Beispiel (4):

- (4) lat. *Phariseus autem coepit intra se / reputans dicere.*
ahd. *bigonda ther phariseus innan imo / ahtonti queden* (T 126, 4–5)

Offenkundig bezieht sich der Ausdruck ‚ther phariseus‘ auf einen vorerwähnten Diskursreferenten, der als Gegenstand der Satzaussage wohl als Topik des Satzes gelten kann, aber gleichwohl – wie in den thetischen Sätzen – dem finiten Verb nachfolgt.

Derartige Fälle von Verberststellungen lassen sich in verschiedene Gruppen zusammenfassen: Zunächst einmal ist diese Konstruktion typisch für den Beginn neuer Erzählabschnitte wie in Beispiel (5), dem Beginn der Weihnachtsgeschichte:

- (5) lat. *Factum est autem In diebus illis’*
ahd. *uuard thô gitân In then tagon* (T 35,7)

Eine verwandte Fallgruppe bilden Stellen, in denen die Erzählung von einer Quelle – von einem Evangelium oder einem eusebianischen Abschnitt (dazu Simmler 1998: 302) – zur anderen wechselt oder wo sonst ein Einschnitt angenommen werden kann, wie in Beispiel (6):

- (6) lat. *Acceperunt autem corpus ihesu*
ahd. *Intfiengun sie tho thes heilantes lichamon* (T 321,29)

In der lateinischen Spalte ist hier der erste Buchstabe der Zeile als Initiale in Capitalis graphisch deutlich aus der karolingischen Minuskel der Umgebung herausgehoben. Dieser Einschnitt korrespondiert mit einem Differenzbeleg, bei dem das im Lateinischen ausgelassene Subjektspronomen in der Übersetzung nach das finite Verb gestellt wird. Das Beispiel bestätigt durch die Nachstellung, daß an derartigen Stellen eine funktionelle Verteilung der Verberststellung vorliegen muß, denn in anderen Fällen werden Subjektspronomen in der Tatian-

übersetzung (wie im Neuhochdeutschen auch) im Vorfeld ergänzt, wenn dieses sonst unbesetzt bleiben würde:

- (7) lat. *et acceperunt XXX argenteos*
ahd. *sie **intfiengun** tho drizzug silabarlingo* (T 305, 6–7)

Die *drizzug silabarlingo*, von denen hier die Rede ist, sind im selben Abschnitt bereits eingeführt (Beispiel 8), als Judas sie *then heroston thero heithaftono Inti then alton* zurückbringt, eine Stelle, für die man zwar Verberststellung behaupten könnte, die sich für eine sichere Auswertung aber leider zu eng an das lateinische Vorbild anlehnt:

- (8) lat. **r&tulit** xxx argenteos
ahd. **uuidar brahta** thie drizzug pfenningo (T 304, 14)

Wenn die so in den Diskurs eingeführten *drizzug silabarlingo* in (7) wieder auftauchen, zeigt der entsprechende Satz jedenfalls erwartungsgemäß eine Verbzweitstellung.

Neben solchen Verberststellungen nach Brüchen in der formalen Struktur des Textes erscheint die Spitzenstellung des finiten Verbs auffällig häufig bei bestimmten Verbgruppen, namentlich Verben der Bewegung, Verben des Sagens, Verben der sensitiven oder kognitiven Wahrnehmung, wenn für den betreffenden Diskursreferenten zugleich eine Zustandsveränderung impliziert wird, oder allgemein Verben, die eine Veränderung anzeigen – siehe dazu die Beispiele (9) und (10):

Bewegungsverben

- (9) lat. *& ecce angelus domini*
ahd. ***quam** thara gotes engil* (T 35,32)

Verba dicendi

- (10) lat. *& respondens angelus*
ahd. ***antlingota** tho ther engil* (T 28,26)

Sucht man nach einem verbindenden Merkmal dieser Fallgruppen, so fällt auf, daß diese Sätze weniger die Funktion haben, einen Kommentar zu liefern, obgleich sie meistens im Zusammenhang mit bereits eingeführten Diskursreferenten stehen. Stattdessen markieren sie durchweg – sei es durch formale, sei es durch lexikalische Mittel – allgemein die Änderung von Hauptindizes der deiktischen Orientierung wie Zeit, Ort und Person, eine Funktion, die in den Bereich der Diskursorganisation verweist. Auf dieser Ebene wird in erster Linie der Fortgang der Handlung verhandelt, und es wundert nicht, daß die Änderung der räumlichen, zeitlichen und personellen Perspektive der Handlung sowie die formalen Bruchstellen der Handlung mit der Verberststellung eine den Präsentationssätzen vergleichbare Kodierung aufweisen. Die Fallgruppen der Beispiele (4) bis (10) funktionieren als All-Fokus-Sätze, die neue Situationen in gleicher Weise etablieren wie die Präsentationssätze bei der Einführung neuer Diskursreferenten. Das verknüpfende Merkmal ist hier der Wandel der Diskurssituation. Die Verbstellung als Mittel der informationsstrukturellen Gliederung im Althochdeutschen läßt sich also einfügen in den weiteren Kontext der Gliederung der Diskursstruktur, in dem die Erzählweise darüber entscheidet, ob ein gegebener Diskursreferent als Topik Bestandteil der Topik-Kommentar-Gliederung eines Satzes wird oder nicht. Die zuletzt besprochenen Fallgruppen dienen der Fortführung der Narrationslinie einer Handlung etwa in örtlicher, zeitlicher oder personeller Hinsicht. Diese Dynamik wird durch eine Abfolge hierarchisch gleichrangiger Sequenzen hergestellt, die wir mit Asher und Lascarides (2003) dem Bereich der ‚Koordination‘ zuweisen wollen. Typisches formales Merkmal dieser Sätze ist im Tatian die Verberststellung. Im Gegensatz dazu stehen Sätze, in denen der Inhalt koordinierter Sequenzen weiter ausgeführt oder erklärt wird. Diese Sätze, in Bezug auf ihre rhetorische Funktion mit dem Bereich der ‚Subordination‘ verbunden, befinden sich im Modell von Asher und Lascarides (2003) auf einer niedrigeren Hierarchiestufe, wo sie Ketten gleichrangiger Ausdrücke bilden können. Diese Sätze zeigen im Gegensatz zu koordinierenden Aussagen typischerweise eine Verbzweitstellung.

Verbstellung, so darf man demnach sagen, ist abhängig vom Typ der rhetorischen Beziehung, die der Satz zu seinem Kontext aufbaut: Verberststellung markiert koordinierte, Verbzweitstellung subordinierte Aussagen. Verbzweitstellung markiert dabei ein niedrigeres Niveau der Abhängigkeit, Asher und Lascarides (2003) würden – wenn Verbstellung bei ihnen eine Rolle spielen würde – sagen: markiert die Elaboration, Explanatation oder Kontinuation eingeführter Inhalte. Verberststellung dagegen koordiniert Propositionen, liefert damit (in Präsentations-

sätzen oder Sätzen, die auf andere Weise Veränderungen in der Narrationslinie anzeigen) die Basis für weitere Elaboration – oder signalisiert, daß die Kontinuation auf einer niedrigeren Ebene unterbrochen und die Hauptnarrationslinie wiederaufgenommen wird:

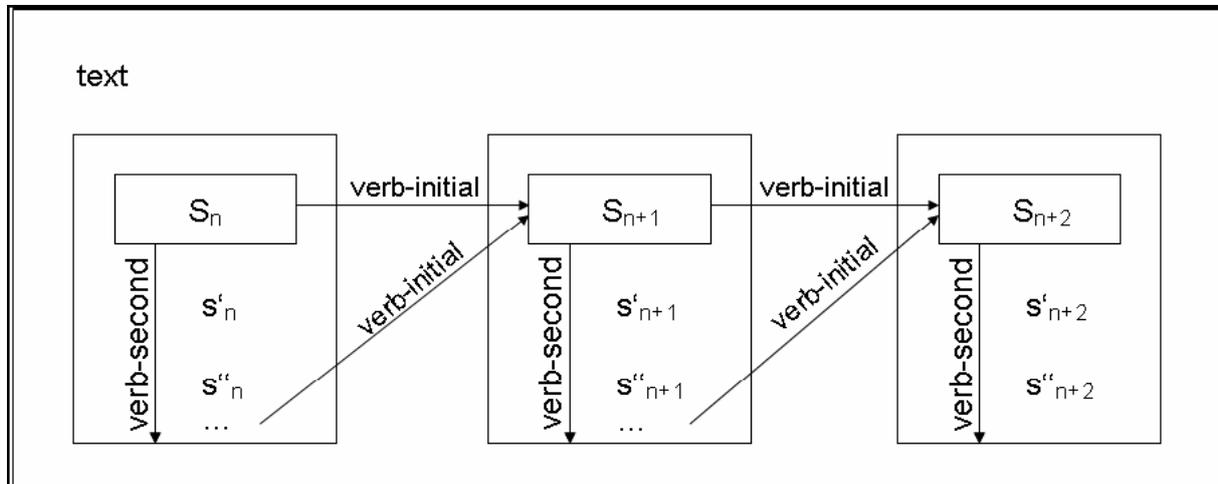


Abb. 1 aus Hinterhölzl u. Petrova (2005: 74)

IV

Um diese Vermutung plausibler zu machen, soll die Situation in anderen germanischen Sprachen verglichen werden, aus denen das näher verwandte Altsächsische und das geographisch und zeitlich entferntere Altnordische als Beispiel dienen sollen.

Im Altnordischen finden wir – obwohl die älteren Runenbelege noch ein bunteres Bild der Verbstellung zeigen – eine reguläre Verbzweitstellung dort, wo sich im Althochdeutschen informationsstrukturelle Unterschiede zeigen: Anders als im Althochdeutschen finden wir etwa eine Verbzweitstellung in einem für die Sagaliteratur so typischen Präsentationssatz wie (11):

- (11) *Garðarr hét maðr* (Landnámabók 3)
 ‘Garðarr hieß ein Mann’

Ebenfalls Verbzweitstellung, diesmal dem Althochdeutschen vergleichbar, zeigt sich in anaphorischen Kontexten wie in Beispiel (12):

(12) *Garðarr siglði umhverfis landit* (Landnámabók 3)

‚Garðarr segelte um das Land herum‘

Aus diesen Befunden läßt sich folgern, daß die Verbstellung von den pragmatischen Eigenschaften der Äußerung im allgemeinen unabhängiger ist als im Althochdeutschen. Die fortgeschrittene Grammatikalisierung von Verbzweitstellung im Altnordischen zeigt sich beispielhaft dort, wo selbst in einem im übrigen streng an den Vorlagen orientierten Text wie den Interlinearglossen des Wiener Psalters eine starke Tendenz zur Herstellung einer Verbzweitstellung besteht (dazu Donhauser, Solf und Zeige 2006: 78 f.)

Nun finden wir aber auch im Altnordischen, vor allem in der erzählenden Literatur, Verberstellungen, die in bemerkenswerter Weise oft regelrechte Ketten bilden. Kusmenko hat diese Ketten mit dem Terminus ‚Periode‘ bezeichnet und in Zusammenhang mit den in der ältesten grammatischen Literatur über der Satzebene rangierenden Perioden gebracht, die so auch schon in den altnordischen grammatischen Traktaten, den lateinischen Vorbildern folgend, diskutiert werden (Kusmenko 1996: 145 ff.). Zumindest für das Frühneuhochdeutsche – wo sich ja in besonderer Weise die Frage der Satzgrenze stellt – ist bereits in eine ähnliche Richtung nachgedacht worden (vgl. Stolt 1990). Eine solche Periode hat beispielsweise folgende Gestalt:

(13) *Þá var fjörðrinn fullr af veiðiskap, ok gáðu þeir eigi fyrir veiðum at fá heyanna ok dó alt kvikfé þeira um vetrinn.* (Landnámabók 5)

‚Da war der Fjord voll von Fisch, und sie kümmerten sich vor lauter Netzauswerfen nicht darum, Heu zu machen, und es starb all ihr Vieh im Winter‘

Verberstellungen, wie wir sie hier in der Landnámabók finden, sind in der isländischen Schriftsprache bis heute erhalten geblieben (vgl. dazu Sigurðsson 1994). Auch im Altnordischen handelt es sich dabei nicht etwa um elliptische Ausdrücke: die Subjektausdrücke sind in der Regel unmittelbar nach das finite Verb gestellt, unabhängig davon, ob es sich dabei um volle Nominalphrasen handelt oder nicht. In der Vergangenheit hat es von verschiedener Seite Versuche gegeben, diese Inversionsstellungen zu systematisieren (vgl. u. a. Nygaard 1905, Heusler 1967, Rieger 1968, Sigurðsson 1994). Einen prominenten Platz hat dabei stets die Vermutung eingenommen, die Inversion würde Zwecken der Satzverknüpfung dienen und den ‚Fortgang einer Erzählung oder Darlegung‘ (Holthausen 1895: 178) anzeigen. Wie sich

beobachten läßt, sind Verberststellungen im Altnordischen tatsächlich vor allem dort zu finden, wo die Narrationslinie dynamische Veränderungen erfährt (dazu Donhauser, Solf und Zeige 2006: 83 ff.). In (13) begegnet uns ein überschaubares Beispiel für die temporale Sequenzierung der Handlung und damit verbundene Verberststellung: Die Mannschaft läuft in den Fjord ein, der voller Fische ist – DANN widmet sie sich so lange dem Fischfang, daß darüber das Heumachen vergessen wird – DANN stirbt deshalb das Vieh im Winter. Wir dürfen festhalten: Auch im Altnordischen hat die Verbstellung eine diskursgliedernde Funktion.

V

Das Altsächsische erlaubt den Blick auf eine Überlieferung, die dem althochdeutschen Ausgangspunkt der Untersuchung räumlich und zeitlich benachbart ist, obwohl ein Vergleich beider aus methodischer Sicht nicht selbstverständlich ist: Einerseits besteht das altsächsische Korpus im wesentlichen ja aus den Stabreimdichtungen Heliand und Genesis, einem Typ also, zu dem das Althochdeutsche von Umfang und Qualität her kaum etwas Vergleichbares beigetragen hat. Andererseits sind Schlüsse aus der Wortstellung in gebundener Sprache nicht unproblematisch. Dennoch treten charakteristische Unterschiede beider Systeme deutlich zutage: So läßt sich für das Altsächsische keine komplementäre Verteilung von Verberst- und Verbzweitmuster mit Blick auf den Diskursstatus der beteiligten Referenten rechtfertigen. Bei den Präsentationssätzen finden wir sowohl Verberststellungen (14) als auch Verbzweitstellungen (15), die von der Menge her deutlich überwiegen:

(14) *Lag thar ên felis bioðan* (Hel. 4075)

‚Da lag ein Stein obenauf‘

(15) *Erodes uuas [...] gicoran te kuninge* (Hel. 60 – 62)

‚Herodes war es, der zum König gewählt war‘

Kategorische Sätze dagegen zeigen mit einer regelmäßigen Verbzweitstellung das vom Althochdeutschen her gewohnte Bild:

(16) *Maria uuas siu hêten* (Hel. 252)

‚Sie hieß Maria‘

Allgemein scheint die Verbzweitstellung im Altsächsischen stärker verfestigt als im Althochdeutschen. So kommen in den im wesentlichen im 10. Jahrhundert entstandenen kleineren altsächsischen Denkmälern Verberststellungen so gut wie nicht mehr vor. In den älteren poetischen Denkmälern finden wir jedoch noch eine Reihe von Verberstreservaten, die dem althochdeutschen Zustand ähneln. Das ist beispielsweise unter den gliederungstechnisch bedingten Brüchen im Text am Beginn neuer Abschnitte im Heliand, also am Fittenanfang, der Fall:

(17) *Habda im the engil godes al giuuîsid [...]* (Hel. 427)

‚Es hatte ihnen der Engel Gottes alles gesagt [...]‘

Auch Sätze, in denen eine Veränderung der Situation lexikalisch induziert wird, etwa angezeigt durch Verben der Bewegung (18) oder Verba dicendi (19), zeigen häufig eine Spitzenstellung des finiten Verbs:

Bewegungsverben

(18) *Giuuêt imu thô anthemu âĦande alouwaldand Krist / an thene seli sittien* (Hel. 4554–4555)

‚Da machte sich an diesem Abend der allwaltende Christus auf, sich zu dem Saal zu begeben‘

Verba dicendi

(19) *endi **sprak** that barn godes / uuið that uurêðe uuerod* (Hel. 4903–4904)

‚und das Gotteskind sprach zu dem bösen Volk‘

Anders als das Althochdeutsche liefert uns das Altsächsische wiederum Beispiele der zum Altnordischen besprochenen Ketten von Verberststellungen, von Perioden gleichrangig auf einer Narrationslinie angeordneter Ereignisse, vgl. (21):

(21) (*Thô uuarð thar an thene gastseli / megincraft mikil manno gisamnod [...].*)
Quâmun managa / Iudeon an thene gastseli; uuarð im thar gladmôd hugi [...]
Drôg man uuîn an flet [...]. Uuas thes an lustun landes hirdi [...]. Hêt he thô gan-
gen forð gêla thiornun [...] (Hel. 2733 – 2745)

‚Es kamen viele Juden in den Gastsaal; der Sinn wurde ihnen da froh [...] Man trug Wein herein [...]. Des Landes Hirte gefiel sich darin, [...]. Er befahl da dem heiteren Mädchen, hervorzutreten [...].‘

Typisch für eine Periode bindet auch in dieser abgeschlossenen Episode, dem Gastmahl des Herodes, die Folge von Verberststellungen die Hauptelemente der Erzählung in einen engen narrativen Zusammenhang und grenzt sie zugleich als aufeinanderfolgende Sequenzen voneinander ab. Das Altsächsische zeigt mithin trotz einer im Vergleich zum Althochdeutschen stärker generalisierten Verbzweitstellung deutliche Zeichen einer diskursfunktionalen Verwendung der Stellung des finiten Verbs.

VI

Auch wenn also der Zugang zu prosodischer Information bei den älteren Dialekten weitgehend versperrt bleibt, scheint die Verbstellung ein probates Mittel zu sein, Eigenschaften der Informations- und Diskursstruktur an Merkmalen zu untersuchen, die für die älteren Dialekte sicher feststehen. Allerdings bezeichnet dieses wichtige Ergebnis keine eindeutige Beziehung: Im Altnordischen etwa kann man sehr gut beobachten, daß die Verberststellungen nur eine mögliche Option bilden – und im übrigen wohl auch damals schon nur schriftsprachlich (Sigurðsson 1994: 157 f.). Offensichtlich wird die Varianz beispielsweise bei einer Synopse mit unterschiedlicher Wortstellung überlieferter Sagastellen (Rieger 1968: 103, FN). Und wenn auch Diskursstruktur in der althochdeutschen Tatianübersetzung auf einer komplementären Distribution der Verbstellungsmuster zu ruhen scheint, handelt es sich dabei doch nie um das einzige Mittel, rhetorische Relationen im Text herzustellen. Weitere Mittel treten hinzu und verursachen vielfältige Interferenzen, was im folgenden an zwei Beispielen verdeutlicht werden soll.

VII

Zunächst einmal muß das eben gezeichnete Bild um einen wesentlichen Aspekt erweitert werden, der den Einsatz verschiedener rahmenbildender Adverbien betrifft, wie zum Beispiel ahd. *thô*, *thar* und *so*. Das besonders häufige *thô* soll hier stellvertretend für weitere Adverbien betrachtet werden. Auffällig häufig nun konkurriert die Verberststellung im Althochdeutschen in Bezug auf ihre Funktionen im Diskurs mit einem Muster *thô* + Verbzweitstellung. Beispiel (22) zeigt einen solchen Fall: einen Präsentationssatz mit Verbzweitstellung und einem *thô* im Vorfeld:

- (22) lat. & ecce homo **erat** In hierusalem.'
ahd. *senonu* **tho uuas** man In hierusalem.' (T 37, 23)

Wie in den Präsentationssätzen mit Verberststellung finden wir hier den neuen Diskursreferenten nach dem finiten Verb, der gemeinsamen Position für neues Diskursmaterial. Vergleichbar gelagert ist Fall (23), in dem der Übersetzer bei einem Verbum dicendi ein *thô* im Vorfeld ergänzt.

- (23) lat. *Ait illi ihesus.*,
ahd. **tho quad** imo ther heilant (T 83,13)

Beide Beispiele lassen sich Fallgruppen zuordnen, bei denen wir eine funktionale Verberststellung erwarten würden. Diese parallele Distribution von Verberst- und *thô*-Sätzen ist auffällig und in vergleichbarer Form auch schon für das Altenglische (Enkvist und Wårvik: 1987) und das Altnordische (Enders: 2001) diskutiert worden. Offenbar besitzen *thô* und einige funktional verwandte Adverbien in gewissen Verwendungen die Fähigkeit, diskursive Einheiten zu sequenzieren und weitere Gliederungssignale zu setzen, wie die Aufrechterhaltung oder die Rückkehr zu einer Narrationslinie.

VIII

Ein weiteres Beispiel für die Herstellung rhetorischer Relationen im althochdeutschen Text stellen die Präferenzen für die Auflösung von anaphorischen Beziehungen dar, die an die Verwendung unterschiedlicher Pronomensätze gekoppelt sind.

Lateinische Demonstrativpronomina haben in der Regel typische Entsprechungen im Althochdeutschen. So werden die Demonstrativpronomen *is, ea, id* sowie auch *ille, illa, illud* und *ipse, ipsa, ipsum* in nichtattributiver Funktion in der Regel durch das althochdeutsche Personalpronomen wiedergegeben. Das läßt sich für beliebige Texte zeigen; hier wollen wir uns wiederum auf Beispiele aus der Tatianübersetzung beschränken. Nach Auszählung der jeweils ersten zwanzig Seiten jedes Schreibers ergibt sich folgendes Bild:

Das häufigste Pronomen, *is, ea, id*, wird in etwa 97 Prozent der ca. 220 Fälle mit einem althochdeutschen Personalpronomen wiedergegeben:

- (24) lat. & *Interrogauerunt eum / discipuli sui.*
ahd. *Inti fragetun Inan / sine Iungiron.* (T 220, 14–15)

Die etwa 110 Instantiierungen des Demonstrativums *ille, illa, illud* entsprechen zu etwa 95 Prozent einem althochdeutschen Personalpronomen:

- (25) lat. *non noui illum neque scio / quid dicas.*
ahd. *niuueiz ih Inan noh ih niuueiz / uuaz thu quidis.* (T 300, 4–5)

Die etwa 40 Vorkommen von *ipse, ipsa, ipsum* schließlich zeigen diese Entsprechung zu 86 Prozent:

- (26) lat. *ipsum uero non Inuenerunt*
ahd. *Inan giuuesso nifunden.* (T 331,16)

In deutlichem Gegensatz dazu steht das Demonstrativpronomen *hic, haec, hoc*, das in den ausgewerteten Tatianabschnitten stets und ohne Ausnahme einem einfachen (*der*) oder zusammengesetzten (*dieser*) althochdeutschen Demonstrativpronomen entspricht:

- (27) lat. *nolumus **hunc** regnare / super nos.*
 ahd. *niuuollemes **thesan** rihhison / obar unsih.* (T 264, 16–17)

Diese Verteilung beruht auf bereits in anderem Zusammenhang beobachteten funktionalen Unterschieden bei der Fähigkeit von Pronomen, Diskurskohäsion herzustellen, auf Diskursreferenten zu verweisen, diese fortzusetzen oder wieder aufzunehmen. Bereits Grimes (1975: 92) schlägt vor, die Mittel der anaphorischen Referenz auf einer Skala zu erfassen, die von den schwächsten, den am wenigsten expliziten bis zu den stärksten, den explizitesten Anaphern reicht, einer Skala also, die vom Nullelement (für die das Lateinische als Pro-drop-Sprache gute Beispiele bietet) über Pronomina bis hin zu vollen Nominalphrasen und Epitheta führt. Dem entspricht auf der Seite des Diskursreferenten ein Maß für dessen Zugänglichkeit im Diskurs, dessen Salienz. Die Frage, welche Einheiten zu einem gegebenen Zeitpunkt am salientesten sind und was das für die Formen der Wiederaufnahme bedeutet, sind zum Ausgangspunkt verschiedener theoretischer Überlegungen gemacht worden. Gundel, Hedberg und Zacharski (1993) (vgl. auch Gundel 1998) etwa präsentiert einen Vorschlag für eine Gegebenheitshierarchie, die von fokussierten über aktivierte und familiäre bis hin zu nur allgemein identifizierbaren Diskursreferenten reicht, und mit der auf der Seite der Anaphern eine Skala von einfachen Personalpronomen über verschiedene Demonstrativpronomen bis hin zu vollen Nominalphrasen korrespondiert. Je salienter das Antezedens, so die Vorstellung, umso reduzierter ist tendenziell die Anapher:

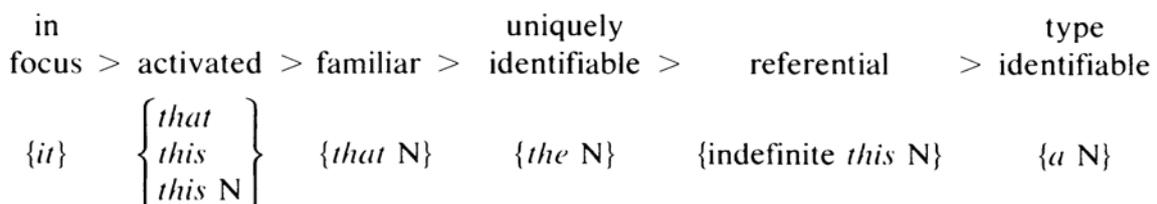


Abb. 2 aus Gundel, Hedberg und Zacharski (1993: 275)

Vergleichbare Ansätze sind beispielsweise im Rahmen der Centering Theory (vgl. Grosz, Joshi und Weinstein 1995) und von Ariel (vgl. z. B. Ariel 2001) entwickelt worden. Unbestritten ist dabei, daß Personalpronomina als relativ schwache Form der Kodierung einen relativ hohen Grad an Zugänglichkeit kodieren. Man wird sie also immer dem jeweils salien-

testen Diskursreferenten zuweisen. Anders ausgedrückt: Anaphorische Personalpronomen bevorzugen Referenten, die als Diskurstopiks etabliert sind, während Demonstrativpronomen nichttopikale Referenten bevorzugen (vgl. Bosch 2003: 4).

In den Übersetzungsgleichungen bei den Pronomina in der Tatianbilingue nun schlägt sich eben diese Funktionsverteilung nieder: Ist der Bezug auf einen bestimmten Diskursreferenten unproblematisch, weil dieser auf der Salienzskala relativ weit oben rangiert, setzt der althochdeutsche Tatian-Übersetzer ein Personalpronomen. Das wird besonders deutlich an Stellen, in denen der Übersetzer wegen des Fehlens eines lateinischen Pronomens frei über die Setzung eines Pronomens entscheiden konnte wie in Beispiel (28):

- (28) lat. *& erat plebs expectans zachariam / & mirabantur quod tardar& ipse in templo. / egressus autem Ø non poterat loqui ad illo / et cognouerunt quod uisionem Ø uidiss& In templo.*
 ahd. *Inti uuas thaz folc beitonzi zachariam / Inti uuvntorotun thaz her lazz&a in templo. heruzgamenti nimohta spreghan zi in / Inti forstuontun thaz her gisih gisah In templo (T 27,22–25)*

Die Verwendung des Personalpronomens signalisiert hier mit dem fortgesetzten Bezug auf das Topik ‚Zacharias‘ Kontinuität in den Salienzverhältnissen des Diskursreferenten. Eine andere Funktion erfüllt dagegen das althochdeutsche Demonstrativpronomen, wie das folgende Beispiel zeigt:

- (29) lat. *[ecce defunctus /efferebatur. filius unicus / matris suæ.] & hæc uidua erat.*
 ahd. *[senu arstorbaner / uúas gitragan einag sun / sinero muoter] Inti thiu uuas uuituuua (T 84, 22–24)*

Der salienteste Diskursreferent des Vordersatzes ist hier ein *arstorbaner*, charakterisiert durch grammatische Form und Funktion sowie typische Topikposition. Dessen als Genitivattribut eingeführte Mutter wird im Folgesatz zum Gegenstand der Satzaussage. Diese Verschiebung in den Salienzverhältnissen wird hier durch die Verwendung des Demonstrativpronomens signalisiert. Die Entsprechung *haec – thiu* ist wie gesagt in unseren Tatianabschnitten die Regel, hat aber den Makel, daß es sich dabei in fast allen Fällen um Kongruenzbelege handelt. Von besonderem Interesse sind deshalb die Belege, in denen die Wahl des Übersetzers von

den üblichen Übersetzungsgleichungen abweicht, in denen also auf der althochdeutschen Seite Diskontinuität in der Diskursgliederung durch ein Demonstrativpronomen signalisiert wird, das in der lateinischen Vorlage auf keine oder eine abweichende formale Entsprechung trifft. Ein instruktives Beispiel dafür bietet (30):

- (30) lat. *[abiit ad eum & rogabat eum / ut descenderet & sanaret / filium eius.]*
Incipiebat enim mori.
 ahd. *[gieng zi imo inti bát inan / thaz her nidarstigi inti heilti / sinan sún] ther bigán*
thó sterban (T 90, 14–16)

Die Stelle berichtet von einem Vater, der zu Jesus kommt und ihn um die Heilung seines Sohnes bittet. Der mit dem Demonstrativpronomen beginnende Satz nun zeigt durch die Wahl des Pronomensatzes an, daß die Anapher ein in der Gegebenheitshierarchie schwächeres Glied auswählt: Es geht nicht mehr darum, was Jesus tut oder was der Vater tut – es geht um den Sohn: ‚der lag da im Sterben‘. Die Sequenz ist als Gegenstück zu (28) zu lesen: Zeigt dort die Setzung des Personalpronomens Kontinuität auf der Salienzskala an, so steht hier ein Demonstrativpronomen für eine Änderung des Aktivierungsgrades von Diskursreferenten. Ein Personalpronomen werden wir nur dort erwarten, wo ein Diskursreferent eingeführt und bereits Topik ist. Wie im Neuhochdeutschen zeigt hier die Verwendung des Demonstrativpronomens – wo der Übersetzer die freie Wahl des Pronomens hatte – also die Etablierung eines neuen Topiks an.

Für die Setzung eines althochdeutschen Demonstrativpronomens für ein lateinisches Personalpronomen bieten die untersuchten Tatianabschnitte wie gesagt kein Beispiel, und auch in der übrigen Überlieferung sind derartige Stellen außerordentlich selten. Eine dieser wenigen Stellen findet sich in der Übersetzung des Matthäusevangeliums aus den Monseer Fragmenten:

- (31) lat. *Mittet filius hominis angelos suos, et colligent de regno eius omnia scandala et eos qui faciunt iniquitatem, et mittent eos in caminum ignis.*
 ahd. *Sentit mannes sunu sine · angila · enti samnont fona sinemo · rihhe · alle dea*
*(a)suuihi · enti dea ubiltatun · enti tuoit **dea** in fyures · ouan (MF X, 3–5)*

Auch hier dient das Demonstrativpronomen als Zeichen dafür, daß das unter mehreren in Frage kommenden Diskursreferenten das am wenigsten zugängliche ausgewählt wird: Der Menschensohn sendet seine Engel, und sie sammeln in seinem Reich alle Übeltäter, und [er] tut diese in den Feuerofen. Den höchsten Platz in einer Gegebenheitshierarchie der Diskursreferenten nehmen hier zunächst als Subjekt des Vordersatzes die Engel ein. Natürlich sind es *dea asuuihi enti dea ubiltatun*, die in den Feuerofen geworfen werden. Im althochdeutschen Text steht das Verb, *tuoit*, allerdings in der 3. Person Singular, was den entscheidenden Punkt auf den ersten Blick formal offenläßt. In der lateinischen Vorlage, wie Hench sie in seiner Ausgabe für diese Stelle nach dem Codex Amiatinus ergänzt hat (Hench 1890: XX) ist die Frage noch durch eine eindeutige morphologische Markierung geklärt: Hier sind es die Engel, die die *omnia scandala et eos qui faciunt iniquitatem* in den Feuerofen werfen. Zum einen ist aber der lateinische Text an dieser Stelle wie gesagt ergänzt, und wir wissen nicht, wie die Vorlage genau ausgesehen hat – zum anderen ist die Stelle im Althochdeutschen zweifelsfrei ambig. Die notwendige Disambiguierung durch die Hervorhebung des zu diesem Zeitpunkt weniger salienten Diskursreferenten leistet nun die Setzung des Demonstrativpronomens: Es ist nicht mehr die Rede von den Engeln, sondern von den Übeltätern, ‚und er tut d i e s e in den Feuerofen‘.

IX

Zurück noch einmal zu *thô*: Wie wir gesehen haben, realisieren sich die Fähigkeiten von *thô* bei der Diskursgliederung gemeinsam mit den Stellungseigenschaften des finiten Verbs. Interessanterweise nun können wir an manchen Stellen beobachten, daß sich dieses Potential auch in anderer Umgebung entfaltet, namentlich bei der Veränderung von Salienzverhältnissen der Diskursreferenten. Daß diese Funktion tatsächlich am Adverb hängt, verdeutlichen die Vorkommen von *thô* mit einem Personalpronomen, wo das Personalpronomen allein einen Bezug auf ein weniger zugängliches Antezedens nicht leisten könnte, wie in Beispiel (32):

(32) lat. *ait / paralytico. tibi dico surge. / tolle lectum tuum. & uade in domum tuam. / & confestim surgens coram illis / tulit in quo iacebat / & abiit in domum suam [...]*

ahd. *quad / themo lamen thir quidu arstant / nim thin b&ti inti far in thin hús / **her tho** arstantenti sliumo fora ín / nam thaz thar hér analág / Inti gieng in sín hús [...]*

(T 89,29–90,1)

Ein Gelähmter wird vor Jesus gebracht, den zunächst salientesten Diskursreferenten. Jesus spricht zu dem Gelähmten: „Nimm dein Bett und geh!“ Hier wendet sich das Interesse dem Gelähmten zu, über den nun eine Aussage erwartet wird, eine Antwort auf die Frage: „Und was geschah dann?“ Wenn nun der Angesprochene alsbald, wie ihm geheißen, sein Bett nimmt und nach Hause geht, verlangen die in Bewegung geratenen Salienzverhältnisse eine deutliche Markierung: Das Personalpronomen allein würde, wie oben dargestellt, die Weiterführung des zu diesem Zeitpunkt salientesten Diskursreferenten als Topik der Aussage signalisieren, wohl also von Jesus. Die Verschiebung auf der Salienzskala aber erfordert stärkere anaphorische Werkzeuge, wofür dem Übersetzer das vielseitige *thô* zur Verfügung steht. Vergleiche auch die folgende Stelle:

(33) lat. *& dixit adolescentior / ex illis patri. pater da mihi / portionem substantiae / quae me contigit. / & diuisit illis substantiam*

ahd. *quad tho der iungoro / fon then themo fater. fater gib mir / teil thero éhti / thi u mir gibure. / **her tho** teilta thia éht. (T 154, 21–25)*

Auch an dieser Stelle also ein durch deutlichen Eingriff in die Gegebenheitsarchitektur markierter Wechsel des Topiks: *her* ist der Vater, der auf die Bitten seines jüngsten Sohnes hin das Erbe teilt. Diesen Übergang vermag das Personalpronomen auch hier nur im Zusammenspiel mit *thô* zu leisten. Unter den Funktionen von *thô* läßt sich also allgemein eine Fähigkeit zur Instantiierung eines höheren Salienzgrades von Diskursreferenten feststellen: „Es lenkt [...] die Aufmerksamkeit des Rezipienten auf Handlungsschritte, die aus der Perspektive der Textproduktion beziehungsweise Textpräsentation als neu, überraschend, wichtig herausgestellt werden sollen.“ (Betten 1987: 405)

Wie wir gesehen haben, ist es möglich, auch bei weitgehend fehlender prosodischer Information in das Gebiet der Analyse von Informations- und Diskursstruktur vorzustoßen (vgl. zur methodischen Diskussion auch Hinterhölzl, Petrova und Solf: 2005; Petrova und Solf [eingereicht a]; Fleischer, Hinterhölzl und Solf [eingereicht]). Wichtige Anhaltspunkte liefert zunächst die Verbstellung, die im Althochdeutschen unter anderem die Funktion hat, unterschiedliche Aktiviertheitsgrade von Diskursreferenten zu kennzeichnen – eine Aufgabe, die sie im Zusammenspiel mit weiteren sprachlichen Mitteln erfüllt, zu denen die Setzung gewisser rahmenbildender Adverbien und die Verwendung verschiedener Pronomensätze bei der Wiederaufnahme unterschiedlich salienter Antezedentien gehört. Diese neu entdeckten Zusammenhänge an einem Kreuzungspunkt moderner Theorien zu Informationsstruktur, Diskursstruktur und Textlinguistik stellen nur einen Ausschnitt möglicher Überlegungen zu einem Ansatz dar, der weitere Detailuntersuchungen am Althochdeutschen notwendig macht.

Literaturverzeichnis

Quellen:

- [Hel] Heliand und Genesis. Hg. v. Otto Behaghel. 10. überarb. Aufl. v. Burkhard Taeger. Tübingen: Niemeyer. 1996.
- [Landnámabók] Landnámabók Íslands. Ug. Finnur Jónsson. København: Thiele. 1925.
- [MF] The Monsee Fragments. Ed. by George Allison Hench. Straßburg: Trübner. 1890.
- [T] Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 56. Hg. von Achim Masser, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 1994. (Studien zum Althochdeutschen, Bd. 25).

Sonstige Literatur:

- Ariel, Mira. 2001. Accessibility theory: an overview. In: Sanders, Ted, Schilperoord, Joost und Spooren, Wilbert (Hgg.), *Text Representation. Linguistic and psycholinguistic aspects*. Amsterdam und Philadelphia: Benjamins, 29–87.

- Asher, Nicholas und Lascarides, Alex. 2003. *Logics of Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bean, Marian C. 1983. *The Development of Word Order Patterns in Old English*: Croom Helm Linguistic Series. London: Croom Helm.
- Behaghel, Otto. 1932. *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Band IV. Wortstellung. Periodenbau. Heidelberg: Winter.
- Betten, Anne. 1987. Zur Satzverknüpfung im althochdeutschen Tatian. Textsyntaktische Betrachtungen zum Konnektor *thô* und seinen lateinischen Entsprechungen. In: Bergmann, Rudolf, Tiefenbach, Heinrich und Voetz, Lothar (Hgg.), *Althochdeutsch, Bd. I: Grammatik. Glossen und Texte*. Heidelberg: Winter, 395–407.
- Bosch, Peter, Rozario, Tom und Zhao, Yufan. 2003. Demonstrative Pronouns and Personal Pronouns. German der vs. er. In: *Proceedings of the EACL 2003 Budapest*. Tagungsband.
- Disse, Andreas. 1998. *Informationsstruktur im biblischen Hebräisch. Sprachwissenschaftliche Grundlagen und exegetische Konsequenzen einer Korpusuntersuchung zu den Büchern Deuteronomium, Richter und 2 Könige*. Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament; 56 / Teil 1. St. Ottilien: EOS.
- Dittmer, Arne und Dittmer, Ernst. 1998. *Studien zur Wortstellung – Satzgliedstellung in der althochdeutschen Tatianübersetzung*: Studien zum Althochdeutschen; 34. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Donhauser, Karin, Solf, Michael und Zeige, Lars. 2006. Informationsstruktur und Diskursrelationen im Vergleich Althochdeutsch – Altisländisch. In: Hornscheidt, Antje u. a. (Hgg.), *Grenzgänger. Festschrift zum 65. Geburtstag von Jurij Kusmenko (73–90)*. Berlin Nordeuropa-Institut.
- Enders, Irina. 2001. Verbets placering i förnislenska sagor. In: Kusmenko, Jurij und Lange, Sven (Hgg.), *Nordiska språk – insikter och utsikter*, 90–100. Berlin: Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität.
- Enkvist, Nils Erik und Wårvik, Brita. 1987. Old English þa, Temporal Chains, and Narrative Structure. In: Giacalone-Ramat, Anna, Carruba, Onofrio und Bernini, Giuliano (Hgg.), *Papers from the 7th International Conference on Historical Linguistics*, 221–237. Amsterdam und Philadelphia: John Benjamins.
- Fleischer, Jürg. 2006. Zur Methodologie althochdeutscher Syntaxforschung. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 128, 25–69.
- Fleischer, Jürg. (erscheint). Clues to Old High German prosody? – The functions of accents, word separation, and punctuation in Old High German manuscripts. In: Hinterhölzl, Roland und Petrova, Svetlana (Hgg.), *New Approaches to Word Order Variation and Word Order Change*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Fleischer, Jürg, Hinterhölzl, Roland und Solf, Michael (eingereicht). Zum Quellenwert des althochdeutschen Tatian für die Syntaxforschung: Überlegungen auf der Basis von Wortstellungsphänomenen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*.
- Floor, Sebastiaan Jonathan. 2004. *From Information Structure, Topic and Focus, to Theme in Biblical Hebrew Narrative*. Ph.D. University of Stellenbosch.
- Grimes, Joseph H. 1975. *The thread of discourse*. Den Haag: Mouton.
- Grosz, Barbara J., Joshi, Aravind K. und Weinstein, Scott. 1995. Centering: A Framework for Modeling the Local Coherence of Discourse. In: *Computational Linguistics* 21, 203–225.
- Gundel, Jeanette K. 1998. Centering Theory and the Givenness Hierarchy: Towards a Synthesis. In: Walker, Marilyn A., Joshi, Aravind K. und Prince, Ellen F. (Hgg.), *Centering Theory in Discourse*. Oxford: Clarendon, 183–198.
- Gundel, Jeanette K., Hedberg, Nancy und Zacharski, Ron. 1993. Cognitive Status and the Form of Referring Expressions in Discourse. In: *Language* 69, 274–307.

- Halliday, Michael. 1967. Notes on Transitivity and Theme in English, II. *Journal of Linguistics* 3, 199–244.
- Heimerdinger, Jean-Marc. 1999. *Topic, Focus and Foreground in Ancient Hebrew Narratives*: Journal for the Study of the Old Testament Supplement Series. Sheffield: Sheffield Academic Press.
- Heusler, Andreas. 1967. *Altisländisches Elementarbuch*. 7., unveränd. Aufl., Heidelberg: Winter.
- Hinterhölzl, Roland und Petrova, Svetlana. 2005. Rhetorical Relations and Verb Placement in Early Germanic Languages. Evidence from the Old High German Tatian translation (9th century). In: Stede, Manfred u. a. (Hgg.), *Salience in Discourse. Multidisciplinary Approaches to Discourse*. Münster: Stichting/Nodus, 71–79.
- Hinterhölzl, Roland, Petrova, Svetlana und Solf, Michael. 2005. Diskurspragmatische Faktoren für Topikalität und Verbstellung in der althochdeutschen Tatianübersetzung (9. Jh.). In: Ishihara, Shinichiro, Schmitz, Michaela. und Schwarz, Anne (Hgg.), *Approaches and Findings in Oral, Written and Gestural Language, Interdisciplinary Studies on Information Structure (ISIS) 3*. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, 143–182.
- Holthausen, Ferdinand. 1895. *Altisländisches Elementarbuch*. Weimar: Felber.
- Lippert, Jörg. 1974. *Beiträge zu Technik und Syntax althochdeutscher Übersetzungen*. München: Fink.
- Lühr, Rosemarie. 2005. Der Einfluß der klassischen Sprachen auf die germanische Grammatik. In: Meiser, Gerhard und Hackstein, Olav (Hgg.): *Sprachkontakt und Sprachwandel. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft*. Wiesbaden: Reichert, 341–362.
- Nygaard, Marius. 1905. *Norrøn Syntax*. Kristiania: Aschehoug.
- Petrova, Svetlana. 2006. A discourse-based approach to verb placement in early West-Germanic. In: Ishihara, Shinichiro, Schmitz, Michaela. und Schwarz, Anne (Hgg.), *Working Papers of the SFB 632, Interdisciplinary studies on information structure (ISIS) 5*. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, 153–182.
- Petrova, Svetlana und Solf, Michael. (eingereicht a). On the Methods of Information-Structural Analysis of Texts from Historical Corpora. A Case Study on the OHG Tatian. In: Hinterhölzl, Roland und Petrova, Svetlana (Hgg.), *New Approaches to Word Order Variation and Word Order Change*. Berlin Mouton de Gruyter.
- Petrova, Svetlana und Solf, Michael. (eingereicht b). Rhetorical relations and verb placement in early Germanic. A Cross Linguistic Study. In Fabricius-Hansen, Cathrine u. a. (Hgg.), *'Subordination' vs. 'coordination' in sentence and text – from a cross-linguistic perspective*. Amsterdam und Philadelphia: John Benjamins (Studies in Language Companion Series).
- Rieger, Gerd Enno. 1968. Die Spitzenstellung des finiten Verbs als Stilmittel des isländischen Sagerzählers. In: *Arkiv för Nordisk Filologi* 83, 81–139.
- Ries, John. 1880. *Die Stellung von Subject und Prädicatsverbum im Heliand*. Nebst einem Anhang metrischer Excursus: Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker. Straßburg und London: Trübner.
- Sigurðsson, Halldór Ármann. 1994. *Um frásagnarumröðun og grundvallarorðaröð í forníslensku*. Reykjavík: Málvísindastofnun Háskóla Íslands.
- Simmler, Franz. 1998. Makrostrukturen in der lateinisch-althochdeutschen Tatianbilingue. In: Donhauser, Karin und Eichinger, Ludwig M. (Hgg.), *Deutsche Grammatik. Thema in Variationen. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Winter, 299–335.
- Stockwell, Robert P. 1984. On the history of the verb-second rule in English. In: Fisiak, Jacek (Hg.), *Historical Syntax*. Berlin, New York und Amsterdam: Mouton, 575–592.

- Stolt, Birgit. 1990. Redeglieder, Informationseinheiten: Cola und Commata in Luthers Syntax. In: Anne Betten (Hg.), *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer, 379–392.
- Swerts, Marc, Krahmer, Emiel und Avesani, Cinzia. 2002. Prosodic Marking of Information Status in Dutch and Italian: A comparative analysis. In: *Journal of Phonetics* 30, 629–654.